

Es gilt das gesprochene Wort  
Sperrfrist: Karfreitag, 14. April 2017, 9:30 Uhr

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Ansprache im Wortgottesdienst am Ende des Kreuzweges  
Halde Prosper Haniel, Bottrop – Karfreitag, 14. April 2017, 9:30 Uhr**

---

Text: Jes 53, 4-12.

Liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer an unserem Kreuzweg auf der Halde Prosper Haniel!

I.

Der Ausblick von hier oben ist grandios. Es ist ein Blick auf das Ruhrgebiet: auf die Zeche Prosper Haniel, Bergehalden, Stadtteile der umgebenden Kommunen mit ihren für das Ruhrgebiet typischen Häusern. Industriestandorte sind zu sehen, wie wichtige Gebäude der Städte, aber auch viele Kirchtürme. So ist die Kirche, denke ich immer wieder, wenn ich hier oben stehe: Mitten in der Welt, bei vielen Menschen in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen, mitten in einer Region von großen Veränderungen, Umbrüchen, Abbrüchen und Aufbrüchen.

II.

Und mitten dazwischen wir Christen. Wir beten den Kreuzweg. Viele kennen die Texte, die gebetet werden, oft auch die Lieder, auswendig. Ein lebendiger Hinweis auf die tiefe und alte Tradition, aus der wir stammen, ist das. Wir verdanken vieles davon vor allem den Bergleuten. Aber mit uns sind auch viele Neugierige hier, junge und alte Menschen und solche, die einfach mitgehen, weil sie den Karfreitag, der ein besonderer Tag ist, besonders gestalten wollen. Wir gehören alle zusammen: Kirche auf der Halde, mitten im Ruhrgebiet.

III.

Der Kreuzweg auf die Halde hinauf hat eine besondere Gestalt. Er verbindet Volksfrömmigkeit

mit Brauchtum und Zeichen der konkreten Welt der Bergwerke. Das Verbindende ist die Arbeit der Bergleute. Bei seinem Besuch im Revier vor dreißig Jahren hat Papst Johannes Paul II. Anfang Mai 1987 deutlich gemacht, dass der Wert der Arbeit ein unverzichtbarer Bestandteil der menschlichen Würde ist. Arbeit verbindet Menschen: als Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Ausbilder und Auftraggeber für Unternehmen, aber auch für die Wertschöpfung in der gesamten Region. Der Strukturwandel, der das Ruhrgebiet seit Langem erfasst, ist hier überall mit Händen zu greifen. Kohle und Stahl verdanken wir viel. Heute stehen wir vor gänzlich neuen Herausforderungen. Wir Christen und wir als Kirchen begleiten und gestalten diesen Wandel aktiv mit. Die Kreuzwegstationen mit den Elementen der Arbeitswelt des Bergbaus sind dabei Symbole für diese lebendige Beziehung zwischen Arbeit, Kirche und Umwelt. Davon erzählen die Kreuzwegstationen.

#### IV.

Da ist die zweite Station, die zeigt, dass Jesus sein Kreuz auf sich nimmt. Wie Jesus selber, mit Mut und Glauben, sein schweres Los auf sich nimmt, so gilt es auch heute, beherzt zu tragen, was Arbeit und Alltag an Härten und Beschwerden auferlegen. Daneben steht ein so genannter Bergekasten, dessen Aufgabe es ist, die Last des Hangenden im Bergwerk zu tragen, um den Bergleuten bei ihrer Arbeit Sicherheit zu gewähren. Jesus, der das Kreuz trägt, erinnert: Trage die Last des anderen!

Bei der vierten Station begegnet Jesus seiner Mutter. Es geht darum, mit Realismus das Unausweichliche anzunehmen. Gleichzeitig sehen wir die Verzweiflung und Hoffnung derjenigen, die Jesus immer ihre größte Zuneigung erwiesen hat. Diese Begegnung zwischen Jesus und seiner Mutter ist ein Symbol für die Kräfte, die viele Menschen brauchen, um ihre Lebensaufgaben zu erfüllen. Der neben dieser Station stehende gleisgebundene Transportwagen für Kohle und andere, im Bergbau zu transportierenden Güter, erinnert daran, wieviel Kraft, Hoffnung und Energie für das normale Leben notwendig ist, auch wenn die Lage eher dazu da ist, zu zweifeln.

Bei der neunten Station sehen wir schließlich Jesus, der zum dritten Mal unter seinem schweren Kreuz zusammenbricht. Jesus fehlt alle Kraft. Die Last des Kreuzes kann er weder tragen, noch ertragen. Neben dieser Station steht ein Förderkorb, der zur Auf- und Abwärtsbeförderung der

Bergleute, der Kohle und der Materialien dient. Eine Erinnerung daran, dass wir Menschen andere benötigen, die Beistand geben, deren Zuwendung und direkte Hilfe nötig ist, um das Auf und Ab im Alltag bewältigen zu können. Jeder braucht Halt im Leben, damit er nicht ins Leere fällt.

Schließlich hier oben auf der Halde das riesige Kreuz aus Spurlatten hinter mir. Spurlatten dienen zur Führung des Förderkorbes im Schacht. Das Kreuz ist der Ort des Todes Jesu. Worte des sterbenden Jesus am Kreuz sind uns verschiedene überliefert: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ „Es ist vollbracht.“ „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Solche Worte kommen auch vielen Menschen aus dem Herzen und über die Lippen. Auf sein Lebenskreuz findet kein Mensch eine einfache Antwort. Das Kreuz Jesu steht für das, was wir Christen glauben. Das Wesentliche im Leben kommt von Gott. Gerade auch die Kraft, das Schwere zu tragen und zu ertragen. Vor dem Spurlattenkreuz steht ein Förderwagen als Altartisch, hier vor mir. Wir Christen sind der Überzeugung, wie die Arbeit zu uns Menschen gehört, so gehört auch die Suche nach der Wahrheit und nach der Mitte des Lebens dazu, die wir Christen in Jesus und in seinem Kreuz finden und im Gottesdienst betend erinnern, gedenken und feiern.

V.

Im Miteinander der Kreuzwegstationen mit konkreten Arbeitszeichen und deutenden Texten, zeigt sich: Gott, die Arbeit und der Glaube, also das ganze Leben der Menschen, gehören für viele von uns zusammen - hier mitten im Ruhrgebiet. Dabei wissen wir am Karfreitag besonders um die Notlagen der Menschen, angesichts der Not Jesu auf dem Weg ans Kreuz. Welche Notlagen sind es heute, die viele bewegen? Oft geht es um verschiedene Formen von Armut. Dabei besteht die Gefahr, gerade in unserem, von so viel Öffentlichkeit und digitaler Welt bestimmten Leben, die Belange der Armen rhetorisch zu missbrauchen. Denken wir an die armen Alten, wissen wir: Für sie hat es zu einer auskömmlichen Rente nach oft langen Jahren der Arbeit nicht gereicht. Auch die Erhöhung des Rentenniveaus um zwei oder drei Prozentpunkte wird ihnen wenig helfen. Und ebenso hilft es wenig, wenn wir angesichts solch dringender Probleme mit einer Rhetorik der Düsternis erleben, dass Stimmung gemacht wird. Es ist nämlich besser, in unserem Land konkret über die Leistungen sozialstaatlicher Sicherung – und damit auch über Gerechtigkeit - zu sprechen, wenn anerkannt wird, was bereits erreicht wurde. Auf dünnem

Boden ist heute über konkrete und realisierbare Schritte zu ringen, die auf dem Erreichten aufbauen. Denn das Leben ist nichts anderes als der Ort, an dem Probleme gelöst werden. Konkrete Probleme zu lösen, das mag zwar wenig aufregend klingen, dient aber der Gerechtigkeit und vermeidet die sonst drohende Glaubwürdigkeitsfalle. Dabei ist aber Orientierung schon nötig. Anspruchsvolle Ziele müssen im Blick behalten werden, denen sich in überschaubaren reformerischen Schritten anzunähern ist. Das bedeutet für die Herstellung von gerechteren Verhältnissen in der mühevollen Ebene reformerischer Alltagsarbeit, dass wir in unterschiedlichen Situationen sehr unterschiedliche Gerechtigkeitskonzepte brauchen. Wirklich ist nie nur eine Gerechtigkeit, sondern sind Gerechtigkeiten, wie z.B. die Beteiligungsgerechtigkeit und die Befähigungsgerechtigkeit. Das Problem ist nicht, dass unser Sozialstaat Hilfen verweigert, sondern dass unser Sozialstaat nicht wirksam genug ist, das Entstehen von Notlagen zu verhindern. Eine durchaus erfolgreiche Arbeitsmarktpolitik für viele in unserem Land erreicht z. B. oft wenig die Langzeitarbeitslosen, deren Befähigungen und Talente klarer gefördert werden müssten. Immer wichtiger wird es auch, eine echte Balance zwischen Arbeit und Familie zu ermöglichen. Das ist gerecht und führt Menschen auf rechte Wege, weil neben dem Broterwerb der Arbeit Familienleben und Verantwortungsbereitschaft gefördert werden. Entscheidend ist in allem das Bewusstsein, gebraucht zu werden und Nützliches zu tun. Besonders aber dürfen wir eine Gruppe nicht vergessen: Das sind jene Menschen am äußersten Rande unserer Gesellschaft. Oft frage ich mich: Wie steht es mit den Menschen, die auf der Straße leben und damit in einem Zustand harter und fordernder Entbehrung? Gibt es genügend niederschwellige Zugänge zu Angeboten der Hilfe, damit auch sie am gesellschaftlichen Leben teilhaben können? Und was geschieht mit Menschen ohne Papiere, die aus humanitären Gründen nicht ohne soziale Rechte sein dürfen? Wir müssen die Menschen am äußersten Rande im Blick behalten. Gerade hier darf es nicht sonderbar still werden. Viele Aufgaben werden hier schon Schritt für Schritt guten Lösungen zugeführt. Gott sei Dank! Es darf nicht um ritualisierte Empörung gehen, sondern darum, den Gerechtigkeitsverlierern, den Armen am Rand, zu helfen. Das ist wichtig, damit wir in unserem sich zunehmend polarisierenden Land eben nicht Konflikte befördern und solche Konflikte gar auch noch interessant finden. Differenziert zu argumentieren und zu handeln, bedeutet, nicht spalterisch zu wirken, sondern versöhnend. Gerade in diesen Zeiten, in denen viele sagen, dass sie denen, die Verantwortung tragen, denen da oben, nicht trauen, und deswegen besser, wie es heißt, ihrem Bauchgefühl, besteht die Gefahr, dass die Apokalyptiker und Demagogen die Oberhand gewinnen. Und diese

dürfen dann lügen, dass sich die Balken biegen, alle Energie darauf verwendend, ein finales Unglück anzukündigen, anstatt es abzuwenden. Dabei sind manche digitale Medien willkommene und enthemmte Verstärker solcher Szenarien, so dass aus dem mulmigen Gefühl so mancher Zeitgenossen lähmende Angst wird. Immer dann werden Probleme aber eher verwaltet, als gelöst. Und diejenigen, die an den Problemen leiden, stehen im Regen. In unseren Zeiten muss aus einer, sich möglicherweise verstärkenden lähmenden Angst Kraft zu einer konstruktiven Vernunft wachsen. Und das bedeutet das „Bohren dicker Bretter“, eben problemorientiert Lösungen zu finden, um der Gerechtigkeit willen und für die Armen, gerade an den Rändern der Gesellschaft.

## VI.

Gerade die Armen und die Gerechtigkeit hat Jesus im Sinn. Für eine Gerechtigkeit, die von Gott kommt und sich menschlich verwirklicht, und für die Armen an den äußersten Rändern der Gesellschaft hat er sich unbedingt eingesetzt, damit die Welt gerechter werde. Das gehört zum Kitt einer Gesellschaft, wie sie bei uns im Ruhrgebiet Generationen bestimmt hat und weiter bestimmen wird, nämlich Menschen, die mit Würde von ihrer Arbeit leben, die Gott ehren und sich für Menschen einsetzen. Davon gibt es viele! Mehr als viele glauben! Gott sei Dank! Amen.